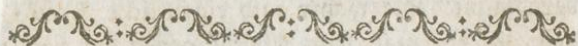


gleich Gelegenheit, daß sich in seinem Schlamm Insecten erzeugen, welche das Wasser noch mehr verunreinigen, und die zugleich samt ihrer Brut mit dem Wasser eingeschluckt werden, welches nicht anders, als zum Nachtheil des Viehes geschehen kann.



## Erstes Kapitel.

Practische Erinnerungen, welche bey Viehkrankheiten zu beobachten nöthig sind.

**E**ine Krankheit ist ein unnatürlicher Zustand in dem Körper der Thiere. Sie betreffen bald die festen, bald aber die flüssigen Theile derselben, und haben ihren Sitz bald innerlich, bald aber äußerlich, und nach dieser Verschiedenheit, auch eben so mancherley Ursachen zum Grunde. Wer demnach die Krankheiten des Viehes erkennen will, muß, da es ein unnatürlicher Zustand ist, vorher den natürlichen desselben wissen, erkennen und verstehen. Man erlanget diese Kenntniß, wenn man der Eröffnung des Viehes oft beywohnet.

Wir lachen aber billig über die Unwissenheit jener Zeiten, von denen noch jetzt die Einfalt träumet, und wo der unnatürliche Zustand des kranken Viehes und dessen Untergang einer Zauberey zugeschrieben wird. Man muß diese lächerlichen Träumereyen vertilgen, weil sie der wahren Heilmethode hinderlich sind; denn man verabsäumt die wahre und eigentliche Krankheit, indem man seine Absicht gegen das blendende Nichts der Zauberey richtet, wodurch so manches schöne Stück Vieh, dem Abdecker zu Theil wird. Man wird auch die Pflicht der Religion mehr erfüllen, wenn man dieser falschen Meinung widerspricht, als wenn man die Macht des Teufels durch eine irrige Erhöhung, zum Nachtheil unseres grossen Gottes erhebt. Nur leichtfertige Menschen, die dabey ihren Nutzen suchen, bestärken diese äffende Einbildung. Sie entdecken durch ihren listigen Betrug Kröten, Eideren, Eyerschalen, Haare u. s. w. die aber von diesen gottlosen Menschen vorhero selbstn dorthin vergraben, und die Unvorsichtigkeit der Beobachter hintergangen worden. So wenig ich es aber Theologen, die Feuer und Thätigkeit haben, verarge, wenn sie mit vollen Kräften Reßerjagd machen, so kann man es doch nicht billigen, wenn sie jeden die

Reßer.

Rezerücken anzufüllen verdammen, dessen Absicht nur dahin abzwecket, dem Wohlstande schädlichen und pöbelhaften Zwenkampf zu verdrängen.

Eben so ist es sehr gefährlich, denen Abdecker das franke Vieh zur Kur anzuvertrauen, indem gewiß diese Leute mehr die Haut, als die Gesundheit des Viehes suchen.

Wenn man dem Vieh einige Arzneien ein giebt, so tauget hiezu ein Ochsenhorn in Gestalt eines Trichters am besten. Werkzeuge von Metall soll man hierzu nicht brauchen, weil man damit Gefahr lauft einige Verletzungen zu machen; welches aber bey einem Horn nicht zu besorgen ist. Man bringt ein solches Horn tief ins Maul, und flößt die Arznei dadurch in den Schlund. Zugleich küßelt und reizet man das Thier am Hals und Gurgel, und bringt es damit zum Schlucken.

Niemals soll man dem Vieh ein Pulver in trockner Gestalt, sondern allezeit mit vielem Wasser vermischt, eingeben; denn erstlich, blasen die Thiere durch ihren Athem die trockne Pulver hinweg, und zwentens sind sie in dieser Gestalt schwer einzubringen.

Alle Gattungen Brechmittel, sollen bey wiederkauenden Thieren gänzlich unterlassen werden;

denn der Bau ihres Magens macht bey ihnen das Brechen unmöglich. Sie richten demnach durch ihren Reiz, den sie in diesem Eingeweide hervor bringen, vielen Schaden an, ohne daß sie jemals das mindeste Brechen verursachen.

Wenn es nöthig ist, bey dem Vieh die Ausdünstung und Schweiß zu befördern, so soll man jedesmal vorher ihren ganzen Leib mit einem wollenen Tuch stark reiben, und hernach mit einer Bürste wohl abbürsten; als wodurch die Ausdünstung ungemein befördert wird. Hat sich aber der Schweiß geendiget, so müssen sie alsdann mit einem Tuch aufs neue abgerieben und getrocknet werden. Man hat sich aber bey diesem Zeitpunkte sorgfältig vorzusehen, daß die Thiere, weder durch die Luft, noch durch kaltes Trinken, im geringsten abgefühlet werden; sondern man muß ihren Durst durch laues Getränk zu stillen trachten, und sie gegen den Anfall der Kälte mit einer wollenen Decke bewahren.

Die ersten Merkmale einer Krankheit bey dem Vieh, geben sich durch das mangelnde Wiederkauen, die verlohrene Eflust, und das Puls schlagen am gewisesten zu erkennen. So bald sich dahero eines oder mehrere dieser Kennzeichen offenbaren; so muß man durch genaues Beobachten die eigentliche Krankheit auszuspiiren trach-

trächten; davon die Kennzeichen derselben in jedem Kapitel dieser Abhandlung angezeigt worden.

Es ist eine Sache von äusserster Wichtigkeit, daß man den Puls und dessen Verschiedenheit bey Krankheiten des Viehes genau kennen lerne, wenn man anders diese zu heilen glücklich seyn will. Eine lange, und mit Beurtheilung gemachte Uebung, kann zwar die beste Anweisung geben; ich will aber die nöthigsten Gründe beyfügen, welche bey dem Puls zu beobachten sind.

Der Puls schlägt gemeiniglich bey einem gesunden und erwachsenen Thiere dieser Art, in einer Minuten sechzig bis siebenzimal; zuweilen wird er in dem hohen Alter des Viehes ein wenig langsamer, und bey Kälbern schlägt er bis ins dritte Jahr geschwinder.

Man sagt, das Vieh seye mit einer Art Fieber behaftet, wenn der Puls um ein Drittel geschwinder ist, als er sich im gesunden Zustande befindet; wenn diese Vermehrung die Hälfte beträgt, so ist das Fieber und die Krankheit heftig; ist es aber so weit gekommen, daß man zwey Pulsschläge für einen zehlet, so ist die Krankheit aufs höchste gestiegen, und daher fast beständig tödlich. Es ist aber nöthig, daß der Puls nicht nur nach seiner Geschwindigkeit,

sondern auch nach seiner Stärke oder Schwäche, Härte oder Weiche, Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit, beurtheilet werde.

Der starke Puls hat meistens eine gute Vorbedeutung; der schwache aber ist oft ein trauriges Zeichen; wenn er zu stark ist, kann er leicht geschwächt werden; allein dem schwachen Puls seine Stärke zu geben, ist oft unmöglich.

Wenn der Puls mit einem trocknen Stos, als ob die Pulsader aus Holz oder Metall bestünde, an die Finger schlägt, so nennet man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genennet; und ist gemeiniglich besser.

Wenn der Puls stark und weich ist, so geschwind er auch immer seyn mag, so darf man in guter Hoffnung stehen. Wenn er stark und hart ist, so zeigt er gemeiniglich eine Entzündung an, und erfordert eine Aderlaß und kühlende Arzneyen. Wenn er klein, geschwind und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennet einen Puls regelmäßig, wenn dessen Schläge in Ansehung der Zeit immer gleich von einander abstehen, auch alle Schläge gleich sind, daher nicht bald ein starker, und dann wieder ein schwacher erfolgt. Wenn ein Schlag ganz mangelt, heist er ein abwechselnder Puls.

So lang bey dem Vieh der Puls regelmäſig bleibt, und das Athemholen zugleich leicht von ſtatten gehet; ſo darf man ſeine Genesung hoffen: wenn aber dieſe guten Kennzeichen mangeln; ſo iſt die Gefahr meiſtens dringend.

Der beſte Ort, den Puls bey dem Vieh zu fühlen, iſt die linke Seite der Bruſt, ſo hinter dem Vorderfuß liegt. Es kann zwar ſolches auch am Schlaf geſchehen; allein er iſt an dieſem Ort nicht ſo ſtark und kennbar, daher taugt hierzu eine durch Arbeit abgehärtete Hand nicht allemal, und man muß alsdenn die erſte Gegend wählen.

Die Vorſchriften von Arzneyen, welche bey Viehkrankheiten nöthig ſind, wird man am Ende dieſes Werkes angeführet finden, alwo ſie nach der Ordnung mit Nummer und Ziffern bemerkt worden. Man darf in deren einfaches Weſen kein Mißtrauen ſetzen; und ich kann bezeugen, daß es die nämlichen ſeyen, deren ich mich ſtets mit Nutzen bedienet habe. Weitläufige Vorſchriften ſind lächerlich, und meiſtens koſtbar. Wenn ſie gleiche Wirkung haben, warum ſoll man ſie vermischen? Es iſt ja beſſer, wenn ſolche auf die wirkſamſten eingeſchränkt, und einfach gelassen werden.

Eben so darf man sich nicht wundern, daß ich zur Heilung der Viehkrankheiten, eine mit dem Menschen fast gleichartige Kur vorschlage. Ich wiederhole es aber nochmal, daß es diejenigen Mittel seyen, deren gute Wirkung mich eine vielmalige Erfahrung gelehret. Mit welchem Grunde soll man auch hieran zweifeln können, da die Figur der Theile fast den ganzen Unterschied in dem körperlichen Wesen ausmacht? Die Körper der Thiere enthalten eben die Bestandtheile, die man bey denen unstrigen findet; die Fasern und die flechtigen Theile sind bey ihnen das, was sie bey den Menschen sind; sie haben eben die Puls und Blutadern, die wir haben; und das in ihnen enthaltene Blut strömet bey ihnen in gleicher Ordnung; die thierischen und zum Leben gehörigen Handlungen sind einerley, und die Absonderungen geschehen auf gleiche Art. Warum soll man denn bey kranken Thieren nicht auch gleichartige Arzneymittel brauchen? Die Erfahrung hat sie allemal nützlich und gleichwürend zu seyn gezeiget, wenn sie anders, wie es bey dem Vieh erfordert wird, in verstärkter Dosis gegeben werden. Die Brechmittel sind es demnach allein, die man wegen des besonders gebauten Magen bey wiederkäuenden Thieren nicht anwenden kann.